

Elisabeth Benz, Ein halbes Leben für die Revolution. Fritz Rück (1895–1959). Eine politische Biografie, Klartext Verlag, Essen 2014, 440 S., brosch., 29,95 €.

Biografen wird nicht selten der Vorwurf gemacht, den Lebensweg des oder der Porträtierten zu glätten, um Folgerichtigkeit hinein zu interpretieren, wo doch tatsächlich Brüche oder Wendungen dominierten. Fritz Rück's politisches Leben gibt solchen Lebensbegründungen keinerlei Chance; kaum nachvollziehbare Brüche oder Wendungen sind viel zu offensichtlich.

Rück, Sohn eines Schreiners aus dem Württembergischen, gehörte zur zweiten Reihe der Arbeiterbewegung. Nationale Prominenz erlangte er nie, aber immerhin regionale in seiner Heimat und nach 1945 auch darüber hinaus in einem eng begrenzten Milieu, dem der Naturfreunde. Mit nur 23 Jahren wurde er für eine Woche Vorsitzender des ersten Stuttgarter Arbeiter- und Soldatenrats. Von da an gehörte er, der 1917 die USPD mitbegründet hatte, für 20 Jahre zum radikal linken Flügel der deutschen Arbeiterbewegung. Im Dezember 1918 leitete er für wenige Wochen das Mitteilungsblatt der USPD-geführten Revolutionsregierung der „Sozialistischen Republik Braunschweig“. Dort scheiterte sein Versuch, die Trennung der lokalen Spartakisten von der USPD und die Bildung eines KPD-Ortsvereins durchzusetzen. Zurück in Stuttgart nahm er den Kampf gegen die Dominanz der MSPD auf. Rück wurde verhaftet, dann aber vom Vorwurf des Hoch- und Landesverrats freigesprochen. In der Folgezeit lebte er von journalistischer Arbeit und betätigte sich als Wanderredner der KPD. Vom „kritischen Revolutionär“ (S. 164) wandelte er sich zum „dogmatischen Feuilleton-Redakteur“ (S. 172). Von 1922 bis 1925 arbeitete Rück für eine ganze Reihe regionaler KPD-Zeitungen, wechselte immer wieder den Wohnort. Darunter litt besonders Rück's Frau Dora. Trotz aller radikalen Forderungen der KPD nach Gleichberechtigung „blieb die Partei ein Männerbund, das Familienleben wurde der Parteiarbeit untergeordnet“ (S. 180).

In der KPD trat Rück gegen die linksradikale Fischer-Maslow-Führung auf, unterstützte die „Versöhnler“. Mit der „Wahl“ von Ernst Thälmann zum KPD-Vorsitzenden bekam auch Rück eine neue Chance. Ab 1927 arbeitete er in der Agitprop-Abteilung der Berliner Parteizentrale. Dort wandelte er sich vom „Versöhnler“ zum radikalen SPD-Kritiker gemäß der neuen, aus Moskau gekommenen Linie der Partei. Mit besonderer Verve attackierte er den linken SPD-Flügel. Dessen Sprecher bezeichnete er als „radikale Wortakrobaten“ (S. 195). Umso überraschender kam Ende 1929 sein Bruch mit der KPD, den Rück nie schlüssig begründete. Was er an angeblich schon lange geführtem Kampf gegen russische Bevormundung anführte, wird von den Quellen nicht bestätigt.

Der Parteiaustritt bedeutete nicht nur den Bruch mit zehn Jahren politischer Arbeit, sondern auch den Verlust der Quelle für Einkünfte, und dies angesichts der beginnenden Massenarbeitslosigkeit. Rück und seine Frau hielten sich mit einem Schreibwarengeschäft nebst angeschlossener Leihbücherei über Wasser. Um die Jahreswende 1930/31 trat Rück in Berlin in die SPD ein. Einiges deutet darauf hin, dass er sich dadurch mehr Chancen auf Aufträge erhoffte. Als Rückkehr zu den weltanschaulichen Wurzeln lässt sich diese Entscheidung hingegen kaum deuten. Denn: Im Herbst 1931 verließ Rück die SPD bereits wieder und schloss sich der SAP an. Dort wurde er einer der Wortführer der kleinen kommunistischen Fraktion. Aber auch in der SAP blieb er nur bis Juni 1932, als er aus der Partei ausgeschlossen wurde, weil er zur Wahl der KPD aufrief. Nun bat er die KPD, ihn wieder aufzunehmen. Elisabeth Benz zitiert in diesem Zusammenhang Alfred Kerr, der 1932 schrieb: „Und steht die halbe Welt in Flammen, wir spalten treu und fest zusammen“ (S. 212). Einige Seiten später ergänzt sie: „Es ist nicht leicht, Rück's Zickzackkurs zwischen KPD, SPD und SAP zu verstehen“ (S. 218). Wohl wahr! Auch in späteren Jahren hat Rück nicht zur Aufklärung beigetragen, ja lieber darüber geschwiegen. Selbst eine Lebensgefährtin aus den 1930er-Jahren wusste nicht genau, welchen Parteien Rück wann angehört hatte.

Von 1933 bis 1937 fand Fritz Rück in der Schweiz Asyl. Politische Betätigung war ihm untersagt. Daran hielt er sich nicht und sollte daher 1937 nach Deutschland ausgewiesen werden. Mithilfe von

Freunden fand er einen Ausweg: die Emigration nach Schweden. Hier blieb er bis 1949. Schon in der Schweiz, noch mehr aber in Schweden näherte sich Rück erneut der Sozialdemokratie an, gab seine marxistischen Auffassungen aber nicht auf. In beiden Ländern betätigte er sich als Journalist, aufgrund der Asylvorschriften in nicht geringem Maße auch zu unpolitischen Themen. Zeitlebens schrieb Rück Gedichte. Kunstkritiken waren eine weitere Sparte, mit der er Geld verdiente. Langsam verbesserte sich auch seine materielle Situation. 1939 trennte er sich von seiner Schweizer Lebensgefährtin Jenny Grimm, als er eine junge Schwedin kennenlernte, die er 1941 heiratete. Britta Sjögren begleitete ihn 1949 auch, als er nach Deutschland zurückkehrte.

Widerspruchslos verlief Rück's Trennung vom Kommunismus nicht. Die Moskauer Prozesse verteidigte er ebenso wie den Nichtangriffspakt mit Hitler. 1943 trat Rück der schwedischen Sozialdemokratie bei. Direkt nach Kriegsende folgte die Entscheidung für die SPD. „Die Gründe, weshalb er [...] diesen Schritt vollzog, sind nicht bekannt“ (S. 276), muss die Biografin erneut konstatieren. Dies war aber nun der letzte Parteiwechsel in Rück's Leben.

1951 fand er bei der Zeitung der IG Druck und Papier, deren Zentrale in Stuttgart war, eine Anstellung als Redakteur. Damit gehörte er auch dem Vorstand der Gewerkschaft an. In der Selbstdarstellung für die Leser erwähnte er weder den Spartakusbund noch die KPD, sondern betonte seine früheren gewerkschaftlichen Tätigkeiten. Auf die Jahre in Schweden kam Rück immer wieder zu sprechen, nie aber sprach er von „Exil“ oder „Emigration“, sondern davon dass er sich dort „aufgehalten“ habe – eine verschleierte Wortwahl, die in den 1950er-Jahren unter früheren Exilanten verbreitet war. Den deutschen Kollegen und Genossen empfahl Fritz Rück nun den reformistischen Weg, den er in Schweden kennengelernt hatte. Der revolutionäre Weg zum Sozialismus sei durch die Entwicklung in der Sowjetunion diskreditiert und die Entwicklung der Produktivkräfte im Kapitalismus erlaube es, die soziale Frage „auf dem Kompromissweg“ (S. 295) zu lösen. Ganz abgeschrieben hatte er die UdSSR aber nicht; es sei immer noch möglich, den Stalinismus gänzlich zu überwinden.

Innerhalb der SPD positionierte er sich auf dem linken Flügel. Viktor Agartz kritisierte er in seiner Zeitung als zu gemäßigt, da er nicht den Kampf um die politische Macht führe. Rück schwebte eine „Arbeiterregierung“ (S. 296) vor, die er in Schweden realisiert sah. Resonanz fand er kaum. Freunde aus der Exilzeit wie Siggie Neumann empfanden ihn weiterhin als politisch labil und warnten zum Beispiel Otto Brenner, Rück sei ein „individualistischer Außenseiter“ (S. 304). Immerhin brachte es dieser Individualismus mit sich, dass Rück Kunst und Kultur in der Gewerkschaftszeitung vergleichsweise viel Raum einräumte. Bertolt Brecht kam dabei nicht gut weg; Rück hielt ihn für einen großbürgerlichen Zyniker.

1954 wählte die Stuttgarter SPD Rück zum stellvertretenden Kreisvorsitzenden und im Jahr darauf wurde er Bundesvorsitzender des Touristenvereins „Die Naturfreunde“. Sein Vorgänger in diesem Amt war trotz Kollaboration mit den Nationalsozialisten nach 1945 immer wieder im Amt bestätigt worden. Erst die Unterschlagung von Vereinsgeldern brachte ihn zu Fall. Rück schwankte als Vorsitzender zwischen Abwehr von Tendenzen zum Massenkonsum und Öffnung der Organisation für Bedürfnisse Jüngerer. 1958 erkrankte er schwer, ein Jahr später verstarb er.

Elisabeth Benz charakterisiert Rück als „polarisierende Persönlichkeit“ von großem Eigensinn. Dennoch: Obwohl er 1914 erst 19 Jahre alt war, sei er stark vom Kaiserreich geprägt gewesen, gerade in seinen autoritären Denk- und Verhaltensmustern, die die Autorin zum Beispiel in Formulierungen wie „Soldat der Revolution“ wiederfindet. „Geschlossenheit, Disziplin und die Bereitschaft, für die Arbeiterpartei zu arbeiten und zu kämpfen, waren im Denken seiner Generation fest verankert“ (S. 359). Die 1920er-Jahre erschienen Rück als eine Phase des Nihilismus. Orientierung bot ihm die Sowjetunion, auch noch lange nach dem Bruch mit der KPD. Nicht das Jahr 1936 mit den Moskauer Prozessen und auch nicht der Hitler-Stalin-Pakt 1939 brachten ihn zu einer kritischen Sicht. Erst 1943, als andere schon wieder von „Uncle Joe“ schwärmten, erkannte er den imperialen Charakter von Stalins Politik. Gegen den Strom schwamm Rück tatsächlich, aber so häufig und in so vielen Zickzack-Bewegungen, dass sein Lebensweg Nachgeborenen schwerlich als Orientierung dienen konnte.

Bernd Rother, Berlin

Zitierempfehlung:

Bernd Rother: Rezension von: Elisabeth Benz, Ein halbes Leben für die Revolution. Fritz Rück (1895–1959). Eine politische Biografie, Klartext Verlag, Essen 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81702>> [31.3.2016].